



SWR2 Leben

Immer wieder lesen! Wozu?

Ein Selbstversuch

Von Frank Schüre

Sendung: 09.10.2018, 10.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2018

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

OT-01 Julia: Ich hab als Kind unheimlich viel gelesen - ich erinnere mich an Astrid Lindgren, Otfried Preußler, Christine Nöstlinger und so... und an den Genuss des Lesens, dieses Versinken: wie ich nach langen Reisen im Auto in den Urlaub kein einziges Mal den Blick von meinem Buch genommen hab - da hinten drin, obwohl einem es da ja sehr schlecht werden kann - und sogar nach dem Aussteigen aus dem Auto noch das Buch vor den Augen hielt, ohne mich auch nur einmal umzusehen, wo wir jetzt eigentlich angekommen waren.

Erzähler:

Wir sitzen am Küchentisch, kein Buch weit und breit. Vor mir eine erwachsene und attraktive Julia, die ich mir vergraben in Büchern nur schwer vorstellen kann. Sie lacht und erzählt, wie sie in der Schule dann tatsächlich aufgetaucht ist und sich umgeschaut hat. Aber nicht um mit Lesen aufzuhören. Die jugendliche Julia will nicht etwas anderes, sie will mehr: sie will versinken *und* auftauchen, unter anderen begeisterten Lesern. Aber...

OT-02 Julia: ...mir hat - meistens etwas gefehlt. Beim Lesen von Brave New World, Aldous Huxley, Lord of the Flies, William Golding, die mich richtig bewegt haben. Und mir hat während des Unterrichts und auch vor allem in den Klassenarbeiten, die darüber geschrieben wurden, hat es mir gefehlt, diese Emotionen zum Ausdruck bringen zu können.

Erzähler:

Julia ist beim Lesen von etwas berührt worden, das ihr keine Ruhe lässt, das sich als klares Bedürfnis an die weitere Lesewelt richtet.

OT-03 Julia: Wann fragt mich denn die Lehrerin mal, wie's mir damit ging? Warum fragt sie nicht zum Einstieg in die Lektüre, die man über die Ferien zu lesen hatte: wie ging's euch damit? Wie fühlt ihr euch damit? Das fehlte mir, und das fehlte mir durchgehend durch die gesamten Einheiten dieser verschiedenen **Lektüren**.

Julia weiß genau, was sie braucht: zu Hause und allein will sie bitte in Ruhe lesen – in der Schule und im Deutschunterricht will sie das Gelesene dann bitte gemeinsam besprechen. In Büchern versinken kann sie, aber das reicht ihr nicht. Dafür müsste sie ja auch nicht in die Schule und in den Deutschunterricht gehen. Aber eine Lehrerin wie Julia sie braucht, gibt es dort nicht - noch nicht.

OT-04 Julia: Dann hatte ich, das mag klischeehaft klingen, diesen Wunsch: ich möchte das auch mal unterrichten, diese Lektüren, und dann aber anders. – Ja, das klingt so'n bißchen nach: ‚Wenn ich Lehrer werde, dann mache ich alles anders, und dann wird mein Unterricht superspannend.‘ Aber - ja - das war die Motivation.

Erzähler:

Julia Ilg liest immer noch gerne. Inzwischen ist sie da angekommen, wo so jemand wie sie ihr einmal gefehlt hat. Im Gymnasium, in der Oberstufe, als Deutschlehrerin fragt sie junge Menschen wie es ihnen geht und was sie fühlen mit dem, was sie gelesen haben. In Zeiten von *Kindle* und digitaler Unermeßlichkeit bespricht Julia mit ihren Schülerinnen, was geschieht, wenn man einen längs verleimten Paken Papier in beide Hände nimmt, aufschlägt, und so lange hineinstarrt, bis...

OT-05 Julia: Das Lesen und die Emotionen, die man dabei verspürt, bzw. diese Emotionen, die man dadurch zum Ausdruck bringen kann, fungiert dann wie so'n

Schlüssel zu einem selbst. In dem Moment, wo ich weiß, wo ich merke: hier spricht was zu mir, hier berührt mich was, hier wird etwas mit mir gemacht oder etwas geschieht mit mir durch eine Leseerfahrung - dann sagt das ja unheimlich viel über mich selbst, und meine eigene Gedankenwelt, meine Gefühlswelt - man erhält plötzlich Zugang dazu.

Erzähler:

Ich erzähle Julia von meiner Deutschlehrerin. Sie war genauso begeistert. Ich erinnere mich genau: die besten in Deutsch waren die Mädchen. Wir Jungs hatten keine Chance. Die bekamen wir dann im Sportunterricht. Oder in Mathe. Zumindest eine Chance. Hier und heute am Küchentisch kann ich die Deutschlehrerin Julia gut verstehen. Eben nicht, weil es logisch ist, was sie sagt. Es leuchtet einfach ein, es leuchtet auf in mir. Julia kann ausdrücken, was sie bewegt, und sie möchte sich darüber austauschen. Lesen, sprechen über das Gelesene, schreiben über das im Lesen Geweckte – das gehört für die Lehrerin zusammen.

OT-06 Julia: Das ist natürlich dann auch ein schmaler Grat, weil ich meinen Schülern nicht zu nah treten möchte. Aber wenn ich Glück habe, dann lese ich in Klassenarbeiten ganz ganz persönliche und auch intime Offenbarungen, von denen ich das Gefühl hab', da hat jemand drauf gewartet, das mal sagen, das mal niederschreiben zu können. Und ich glaube nicht, dass es unbedingt mich braucht als Person, Persönlichkeit. Sondern dass ich das Glück habe, der Auslöser zu sein für was, was auf die Welt kommen möchte.

Erzähler:

Ich denke an die *Sechs*, das *Ungenügend*, das meine Deutschlehrerin mir damals gegeben hat, im *Mündlichen*. Lesen bis zum Versinken aus dem realen Leben, das vor allem brauchte ich – meine Not in Deutsch war eine andere als Julias. Aber an diesem Küchentisch, kein Buch weit und breit, bekomme ich schließlich die Lesestunde, die ich vor gut vierzig Jahren noch nicht vermissen konnte: ‚Ja - ja‘, höre ich es in mir rufen, ‚ich lese doch, um mich zu fühlen. Ich lese wieder und wieder, um etwas in mir aufzulesen, was da auf mich wartet. Aber ich will diesen Schlüssel zum Leben doch nicht nur nach innen nutzen – ich will...‘

OT-07 Julia: ...ja, ganz dringend austauschen. Ganz dringend rausfinden, ob das anderen auch so ergangen ist wie mir. Ob ich nicht allein bin mit meinen Empfindungen? Vielleicht ist das auch so'n urmenschliches Bedürfnis, herauszufinden, ob ich nicht allein bin? Wenn ich ein Buch gelesen hab, und das hat mich umgehauen aus irgendwelchen Gründen - dann empfinde ich einen ganz starken Wunsch danach, Gleichgesinnte zu finden, denen es ähnlich gegangen ist, damit man sich austauschen kann.

Erzähler:

Aber warum geschieht das ausgerechnet im Lesen? Warum nicht beim Musikhören, oder beim Surfen?! Warum immer wieder lesen? Für einen Moment wird es still am Küchentisch. Es ist wie ein gemeinsames Horchen. Nein, wir überlegen nicht, wir spüren – Stille – und dann sagt Julia diese Sätze:

OT-08 Julia: Ich mag Wörter - ich mag tatsächlich einfach unheimlich gern Wörter - und vor allem dann, wenn sie auf ne Art und Weise angeordnet sind, komponiert sind - mit Musik habe ich auch ähnliche Erlebnisse, aber nicht so intensiv wie mit Lesen und Literatur und Texten. – Ich mag tatsächlich Wörter, und ich mag, was sie in mir auslösen, wenn sie in einer bestimmten Art und Weise angeordnet sind, und dann auch diesen

Schlüssel darstellen. Du liest einen Satz, oder auch mehrere, und hast auf einmal das Gefühl: ja - das klingt jetzt übertrieben - aber so einer kleinen Erleuchtung.

Atmo Tee plätschert in Tasse

OT-09 Jörg: Ich hab gestern Abend einen Text gesucht und gefunden, den ich tatsächlich immer wieder gelesen habe, über Jahre: Vom allmählichen Verfertigen der Gedanken beim Reden, Heinrich v. Kleist - der fiel mir ein, erstmal weil es auch um Rede geht und um diese Prozesse: dass nämlich Neues entsteht, wenn Menschen in 'ner originären Begegnung sind - davon bin ich überzeugt. Gleichzeitig ist es ein Text, den ich immer wieder gelesen habe, ne.

Atmo drunter

Erzähler:

Ich mag Jörg. Ich treffe ihn zum ersten Mal und mag ihn sofort: dicke, leuchtend grüne Socken, selbstgestrickt, die runde Brille, darüber endlos die Lesestirn. Ein Gleichgesinnter, ein durch und durch belesener Bücherfreund. Sein Hund stürzt sich auf mich, kaum geht die Wohnungstür auf – vor Freude natürlich. Ein Hausflur voller Freude, eine originäre Begegnung - und hier und jetzt bitte das Neue: Jörg, was ist das mit dem Lesen?!

OT-10 Jörg: Es ist auch ein Spiel, ne. Deswegen nehme ich ja auch keine Gebrauchsanweisungen und les die immer wieder. Bei poetischen Texten, vielen religiösen Texten, da passiert immer was Neues, also das Spiel bleibt am Laufen, ne. Und dieser Text von Kleist, da passiert genau das: ich les den mal nach 2, 3 Jahren wieder, und denke, ach erstaunlich, dass er dieses Bsp. gerade nimmt, das hab ich gar nicht mehr im Kopf... Und natürlich freue ich mich, wenn der Text immer noch frisch ist, wenn da immer noch was passiert.

Atmo drunter

Erzähler:

Ich bitte Jörg, nah am Mikro zu bleiben, was schwer wird, denn *Wörter* bewegen ihn einfach. Wir sitzen inzwischen am Esstisch, rundum Bücher und Bilder, sein Hund brav im Flur. Ich verspreche Jörg, dass er hier und jetzt originäre Sachen sagen wird - Jörg lacht. Dass er mich hier und jetzt zu originären Fragen inspirieren wird - Jörg lacht. Ich frage Jörg: Warum Bücher, warum Lesen, warum immer wieder? Warum...

OT-11 Jörg: (Lacht) Ansonsten aber denke ich, dass die Struktur, die wir durch unsere Gehirn- und zivilisatorische Entwicklung haben, im Grunde darauf angelegt ist, dass wir regelmäßig mit Texten Austausch haben, dass wir uns mit Texten umgeben, dass wir in Textform denken. Ich lese ja auch Landschaften, und ich lese deshalb Landschaften, weil ich vorher Texte gelesen hab' und nicht umgekehrt. Die Art und Weise, wie ich auf die Wirklichkeit schaue, kommt vom Texte-rezipieren, Mit-Texten-in-Kontakt-sein. Unsere Welt wäre eine völlig andere, wenn diese genialen Menschen nicht Bildsprache und Lautsprache, und Alphabete erfunden hätten, und dann irgendwann angefangen hätten, vor Jahrtausenden, das zu notieren und mit diesen Notaten dann wiederum ins Geschäft zu kommen. Also wir leben in einer lesbaren Welt.

Erzähler:

Lesen – Zuflucht und Versteck, Schlüssel und Speicher zu Wünschen und fantastischen

Abenteuern. Ich konnte weder klettern noch Buden bauen, ich konnte kein Fußball spielen, nicht lauthals herumschreien, nicht toben, nicht raufen. Ich konnte spüren und staunen und beben, ich bin rot geworden bei jeder emotionalen Gelegenheit. Ich konnte mich verstecken und - ich konnte lesen. Jörg Moritz-Reinbach, der Theologe und Ethiklehrer, kennt die Welt der Bücher als eine, in der man gemeinsam versinken und auftauchen kann.

OT-12 Jörg: Was auch sehr schön ist: dieses gleichzeitige Lesen ganz unterschiedlicher Texte, dass man in so einem Lese-Cocon ist. Bin ich häufig mit meiner Frau: wir sind in einem Zimmer, und wir lesen unterschiedliche Texte, teilweise von unterschiedlichen Medien, ich lese gerne vom Papier - auch das schafft 'ne gemeinsame Sphäre. Und dann natürlich das Allerbeste: Bibliotheken! - das Allerbeste ist in Bibliotheken. Ich hab das gestern erst wieder erlebt: ich bin in eine Bibliothek an der Uni in Basel, musste mal wieder ein paar Nachschlagewerke haben - und ich saß da in einem fünfhundert Jahre alten Gebäude, und da saßen lauter junge Leute mit mir am Tisch und haben - ich geh mal davon aus, dass die alle gelesen haben. Und um uns herum waren die ganzen theologischen Werke versammelt, in verschiedenen Räumen, also ein ganzes Haus, in dem Menschen hauptsächlich gleichzeitig, aber nicht miteinander, gelesen haben

Erzähler:

Oh Jörg, ich bin nur in die Bibliothek, um Nachschub zu besorgen. Ich brauchte meine Ruhe und Bücher, um aufzuleben. Also bitte keine Gedichte oder andere schwergängige Literatur – bitte eingängigen, frischen, und starken Stoff. Das war die eine Seite. Julia kennt das – phasenweise:

OT-13 Julia: Also ich lese unheimlich gerne Krimis. Auch solche, die keinen großen literarischen Anspruch haben. Und die verschling ich. Und das gönne ich mir auch. Das ist wie die Tafel Schokolade am Freitag Abend, die einfach mal sein darf, und die auch nicht unbedingt genossen werden muss.

Erzähler:

Aber *einen* Text, *eine* Seite, *einen* Satz – immer | wieder | lesen?! – für eine lange Lebensphase war das unmöglich. Ich wollte immer *weiter* lesen, ich musste *alles* lesen, ich konnte keine Zeit verschwenden mit Wiederholen. Julia glaubt, dass sich ein starker und tiefer Eindruck nicht einfach wiederholen lässt:

OT-14 Julia: Ich hab gerne Bücher, die ich besonders schätze, im Regal stehen, schaue sie mir gerne an, lese sie aber grundsätzlich nur einmal. Und zwar meistens deswegen, weil das wie so ein einmaliger Zauber war, der sich mir offenbart hat, und der ist glaube ich nicht reproduzierbar.

Erzähler:

Geht es beim Wiederlesen um etwas zauberhaft Einmaliges? Worin liegt der Zauber des Wiederholens? Jörg versinkt in einer uralten und urlebendigen Lektüre-*Cloud*, wenn er Texte liest, die schon immer und immer wieder gelesen werden. Das ist die andere Seite:

OT-15 Jörg: Ich bin schon fasziniert durch diese vielen Formen, in denen Lesen Menschen miteinander verknüpft - ich lese ja heilige Texte, oder auch Gedichte - ich spüre ja beim Lesen, dass ich nun wahrlich diesen Text nicht das erste Mal – ich bin nicht der erste Mensch, bin auch nicht der zweite Mensch (flüstert fast), der ein Rilke-Gedicht liest,

ne. Ich bin in einer Wolke von Menschen - viele von denen sind schon gestorben - ich bin in einer Wolke von Menschen, die diesen Text gelesen haben oder gerade lesen oder in Zukunft noch lesen werden - insofern ist es auch ne geistige Vergemeinschaftung.

Erzähler:

Unscheinbar, regungs- und lautlos: ein dicker, mittig und streng gescheitelter Schopf feiner weißer Blätter, bedeckt von Zeilen voll schwarzer Zeichen. Gebunden zwischen zwei festen Deckeln, gehalten ins Helle. Und dann? Erzähle ich Jörg, dass ich jeden Morgen Haferbrei esse, dass ich seit dreißig Jahren mit meiner Frau zusammen bin, dass ich seit über zwanzig Jahren gemeinsam mit anderen morgens meditiere und danach das Herz-Sutra rezitiere – das ist eine Art buddhistisches Vater-Unser. All das tut mir gut. Deswegen hole ich es mir immer wieder.

OT-16 Jörg: Weil du das mit dem Haferbrei sagst, und immer wieder nach demselben Appetit haben, genau. Da liegt was tief in der menschlichen Struktur. Was nicht verwunderlich ist, wir leben ja ohnehin in Wiederholungen: Tageslauf, Wochenablauf, Jahreslauf sowieso. Auch auf die gesamte Lebensspanne wiederholen sich Muster, die wir von Eltern, Großeltern kennen. Wiederholung muss sehr tief angelegt sein, wahrscheinlich könnte uns ein Biologe schön erzählen, wie durch wiederkehrende Vorgänge überhaupt Leben möglich ist. Dass wir die Wiederkehr des Tag-Nacht-Rhythmus unbedingt brauchen, und da beschwert sich auch niemand drüber - noch nicht, ne

Erzähler:

Tue ich etwas immer wieder, dann entsteht eine Beziehung. Sie löst sich im Wiederholen vom Reiz und vom Druck des Immer-neuen, sie vertieft sich und vertraut macht miteinander. Indem ich immer wieder lese, entsteht in mir ein Resonanzraum, in dem Wörter wirken. Lese ich einen Text, eine Strophe, eine Zeile immer wieder, dann bewirken die Wörter noch etwas anderes. Sie lösen sich vom Papier und bleiben bei mir. Ich beginne sie zu rezitieren, zu singen, zu beten, ich verbinde mich mit anderen darin. Die Wörter tauchen dann auf in einer Stimme und Stimmung, so wie es mir und uns geht. Das freut Julia – das tut einfach gut, sagt Jörg:

OT-17 Jörg: Dass es immer wieder einen Sommer gibt und danach der Herbst kommt, da beschweren sich auch nur wenige darüber. Obwohl es eigentlich lästig ist, dass wir hier nicht eine schöne gleichbleibende Wetterlage Temperaturlage Stimmungslage usw haben. Von daher ist das wohl tief angelegt, da waren frühere Generationen vielleicht auch ein bißchen genügsamer oder auch weiter als wir, denn dass da bestimmte Texte zu bestimmten Tageszeiten zu bestimmten Wochentagen gehören, das war ja auch klar. Deshalb ist es schön das aufzuspüren: wo gibt es gute Redundanzen, wo gibt es gute Wiederholungen? Oder sich sogar in Wiederholungen einzuüben – also nicht nur, weil sich dadurch erwiesenermassen Lernen auch erst einstellt. Sondern weil es einfach uns gut tut, weil es den Schülern gut tut, weil es Lehrern gut tut, wenn sie dieselben Texte, dieselben Themen vielleicht auch - wiederkauen. Das Wiederkauen ist ne schöne Metapher.

Erzähler:

Brauche ich Texte wie eine geistige Nahrung? Gibt es ein schlingendes und ein schmeckendes Lesen? Wie finde ich das heraus? Jörg erinnert an einen weiteren und wesentlichen Umgang mit Wörtern neben dem Lesen. Denn eine gute Beziehung, eine Partnerschaft, braucht Nehmen und Geben. Jörg nimmt und gibt Wörter natürlich wieder auf seine ganz eigene und altmodische Weise, die in Zeiten von *Copy&Paste* fast

übergreifend wirkt:

OT-18 Jörg: Ich hab gestern die Erfahrung gemacht - weil ich ja so altmodisch bin, hatte ich kein Laptop dabei in der Bibliothek. Ich habe zentrale Sätze aus nem Lexikonartikel abgeschrieben. Ich kenne das schon, ich schreibe gerne ab, weil da zum Grunde diese Partnerschaft mit dem Text losgeht. Ich schreibe da nämlich etwas auf, was im Lexikon gar nicht steht - da bin ich schon erfreut und denke: aha, hier ist die Differenz zwischen mir und dem Text, sehr schön. Ich streiche das dann durch, aber ich weiß, dass das kein Fehler ist, sondern da geht das Kommunizieren mit dem Text los. Ich reagiere auf den Text, der Text korrigiert mich im besten Sinne des Wortes, ich merke nämlich: aha, der Text hat einen anderen Charakter, der wählt tatsächlich was anderes als sich in meinem Kopf konfiguriert, und das erkenne ich an, und so ist Abschreiben schon mal das bessere Lesen - und der Einstieg ins eigene Weiterschreiben.

Erzähler:

Hier lande ich wieder am Küchentisch mit Julia. Denn im Resonanz-Zauber des Wiederholens will ich nicht nur versinken, ich will ihn mitteilen. Dafür brauche ich Interesse und Anteilnahme. Damit die Wörter lebendig werden und wirken, braucht es eine Lehrerin, die es wissen und es fühlen will: Wie geht es Dir beim Lesen?

OT-19 Julia: Die Wörter, die ich lese, das sind erstmal gedruckte Buchstaben auf 'ner Seite Papier. Aber ich kann denen Leben einhauchen, oder sie mich lebendig fühlen lassen. Also das ist wechselseitig. Ich verstehe, wenn das für manche Menschen sehr abstrakt klingt: Ja, wie soll ich denn Wörtern Leben einhauchen, oder so - das verstehe ich nicht. – Aber ich hab das Glück, dass ich diese Erlebnisse und Erfahrungen gemacht hab, dass das funktioniert, und wie bereichernd das ist. Und versuche das weiterzugeben. Indem ich meinen Schülern die Frage stelle: was macht das mit dir? Was löst das in dir aus? Wie geht's dir damit?

Jörg: Es gibt viele Texte, die ich lesen kann, es gibt wenige Texte, die mich lesen - plötzlich ist das eine Beziehung zu dem Text, der Text wird aktiv, beinahe als Gegenüber, der entwickelt sich paradoxerweise - uns allen ist klar, dass da kein Buchstabe sich ändert, wenn ich denselben Schmöker hier aus dem Bücherregal nehme, da darf sich nix ändern, also da bin ich von überzeugt, und trotzdem denke ich: wie kann das sein, dass dieser Text das weiß? Das ist doch in den letzten zwei Jahren passiert - und den Text gibt es aber schon dreißig oder vierzig Jahre, und ich kenne ihn auch schon so lange. Da passiert was: der Text als Partner, als Gegenüber – der Text, der mich liest – der Text, der mir was widerspiegelt

Julia: Da ist es so, dass mir häufig besondere Sätze auffallen, die dann sehr einprägsam sind, und die ich dann immer und immer wieder lese, weil sie mich so faszinieren - also dass in dem Satz was geäußert wird, von dem ich denke: das habe ich in mir, das habe ich auch schon die ganze Zeit in mir, und endlich kann ich's schwarz-auf-weiß lesen. Da ist es, genau das, was ich die ganze Zeit dachte.

Atmo - Tee plätschert in Tasse

Erzähler:

Wie geht es Dir, Jörg, wenn du liest? Was löst das aus in dir?

OT-20 Jörg: Also je älter ich werde, je mehr ich mit Texten umgehe, desto deutlicher wird mir: Bedeutungen sind zweitrangig. Es geht um Qualitäten, die wir in der Musik schätzen, die dann auch bei Texten tragender sind. Also Rhythmus z.B, Melodisches – dass mich etwas ergreift an einer Zeile, und ich kann nicht sagen, was es ist, es ist jedenfalls nicht die Wortbedeutung. Es ist ein Zusammenklang von vielen Wörtern, die ein Gefühl erzeugen, die mich verlangsamen oder mein Herz rasen machen - ich vergleiche es eher mit Musik

Erzähler:

Eine Strophe, ein Lied, ein Gebet – zum Tagesbeginn? Lesen-lesen-lesen – den Tag über. Am Abend dann der Krimi, als Buch oder auf dem Bild-Schirm, nur am Freitagabend? Ich versinke im Text des Lebens, in seinen Fragen und seinen Antworten, immer wieder. Ich tauche auf, und sehe Julia, und höre sie sagen:

OT-21 Julia: Ich mag Wörter - ich mag tatsächlich einfach unheimlich gern Wörter - und vor allem dann, wenn sie auf ne Art und Weise angeordnet sind, komponiert sind. Mit Musik habe ich auch ähnliche Erlebnisse, aber nicht ganz so intensiv wie mit Lesen und Literatur und Texten.

Jörg: Ich bekam vor zwei drei Jahren eine Dose geschenkt, die sah aus wie eine Pralinendose, da stand drauf: Naschereien für die Seele. Da waren Bonbons drin, aber aus Pappe, und die waren bedruckt mit mehr oder weniger tiefen Sätzen - und damit habe ich eine zeitlang meine Schüler beglückt, die dann zunächst enttäuscht waren - sie haben tatsächlich Süßigkeiten erwartet, die allermeisten. Und dann setze ich die Schüler in einen Stuhlkreis und mich mit hinein. Und dann haben wir uns gegenseitig die Texte vorgelesen, diese süßen Häppchen, diese tiefen Häppchen, teilweise sehr tief.

Erzähler:

Ich schreibe auf, was Julia und Jörg gesagt haben. Ich lese es und antworte darauf im Schreiben. Ich baue daraus einen Dialog über das Lesen, über einen guten Umgang, über ein gutes Leben mit Wörtern. Ich lese und schreibe und höre und schreibe - bis es klingt, bis Du hören kannst, was Julia und Jörg und ich sagen - und darauf antworten:

OT-22 Julia: Ich mag tatsächlich Wörter, und ich mag, was sie in mir auslösen, wenn sie in einer bestimmten Art und Weise angeordnet sind, und dann auch diesen Schlüssel darstellen. Du liest einen Satz, oder auch mehrere, und hast auf einmal das Gefühl: ja - das klingt jetzt übertrieben - aber so einer kleinen Erleuchtung.

Jörg: Ich teile größere Karten aus, ebenfalls in Bonbonform, und sage: jetzt seit ihr dran. Nehmt einen lieben Menschen, der eine Süßigkeit, der eine Nascherei für die Seele braucht, und schreibt diesen Text, und bewahrt diesen vielleicht für euch auch auf, zweites Bonbon dazu, schreibt denselben Text für euch. Nehmt ihn dort mit hin, wo ihr Sachen vielleicht nach einer Zeit wiederfindet. Also es gibt irgendwo da draußen, gibt es einen Text, der zu mir spricht: es gibt einen Text, der mich liest. Ich gehe auf die Suche nach dem, ich schreibe ihn selber

Atmo - Tee plätschert in Tasse